

Aber andererseits hatsich der Arbeiterstand auf meine Stimme erhoben. In einer großen Arbeiterversammlung zu Hamburg¹⁾ sind die dortigen Arbeiter fast einstimmig den Leipziger Beschlüssen beigetreten.

Am 11. April haben sowohl in Düsseldorf wie in Solingen die dort zusammenberufenen Arbeiterversammlungen einstimmig dieselben Beschlüsse gefaßt und mir ihren Dank votiert. Andere Städte werden folgen.

Gestern war hier Arbeiterversammlung von Schulzes Kreaturen. Ich war nicht dort. Aber eine Anzahl gebildeter Männer, drei bis vier, hatte sich mir zur Verfügung gestellt, dort für mich zu pauken. Es kam noch nicht dazu. Die Versammlung beschloß zuvor, von meiner Broschüre Kenntnis zu nehmen. Sie schickte mir ihren Kolporteur. Ich habe nach zweitausend Exemplaren telegraphiert. Wir wollen sehen, wie es wird.

Von Rüstow habe ich in meinem letzten Brief verlangt, er müsse Süddeutschland bereisen, wo er so populär ist, und in jeder Stadt dieselben Beschlüsse fassen lassen.

Ebenso solle er dem Leipziger Komitee (Adresse Dr. O. Dammer,²⁾ Leipzig, Hospitalstr. 12) schreiben, um sie für ihre Beschlüsse zu beglückwünschen.

Herwegh schreibt mir einen enthusiastischen Brief, lehnt aber die Einwirkung auf den Züricher Arbeiterverein, die ich von ihm verlangt, als unmöglich ab.³⁾

Die Fortschrittspartei zittert. Sie sieht ein, daß ein Schlag gefallen ist, der sie vernichten muß.

Ich bin toderkältet, todheiser und muß am 10. in Leipzig sprechen. Was soll ich machen? Ich schicke eben Frerichs Rezept in die Apotheke.

Adieu

Ihr F. L.

165.

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE. (Original.)

Heidelberg, Hotel Schrieder, 16. Oktober 1863.

Liebes Kind, Ihr Brief nach Ragaz ist mir nach Zürich nachgeschickt worden, wo ich mich nur einen Tag aufhalten konnte, da mich eine

¹⁾ Am 28. März.

²⁾ Der Chemiker Dr. Otto Dammer war anfangs die Seele des Leipziger Zentralkomitees. Lassalles Briefe an ihn veröffentlichte 1912 Hermann Oncken im Archiv für Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, Bd. II. Zahlreiche Briefe von ihm an Lassalle werden in Bd. V gedruckt werden.

³⁾ Herweghs Brief vom 11. April wird in Bd. V gedruckt werden.

telegraphische Depesche, zu gleicher Zeit ankommend, sofort nach Heidelberg bestellte zu einer Konferenz mit Paul [rief], die ich unter obwaltenden Umständen nicht versagen konnte.¹⁾ Ich bin gestern abend um neun Uhr todmüde hier angekommen und trotzdem nicht vor vier Uhr ins Bett [ge]kommen. Ich wollte Ihnen schon von Zürich aus antworten, konnte aber an dem einen Tag wirklich nicht einen freien Moment erobern und will es nun [heute], obgleich ich völlig wirr im Kopf und ganz krank und daher mein Brief völlig konfus sein wird, heute dennoch tun. Ich hatte, bevor ich Ihren Brief und Rede zugleich erhielt, nur einige Andeutungen in der „Allgemeinen [Zeitung]“ über die Vorgänge am Rhein gelesen, an deren Wahrheit ich zwar keinen Augenblick in einer Beziehung glaubte, die mich aber doch in anderer, was die Einmischung der Regierung²⁾ betrifft, sehr beunruhigten. Aber ich wußte nun gar nicht mehr, wohin Ihnen schreiben, da auf meinen Brief nach Berlin noch gar keine Antwort erfolgt war. Über diesen einen Punkt der Folgen von gesetzlichen Verfolgungen bin ich allerdings auch nach Lesung Ihrer Rede, die mich natürlich nichts abhalten konnte, sofort in Zürich genau durchzustudieren, für einige Stellen derselben nicht beruhigt. Im übrigen bin ich so sehr mit Ihnen in allem einverstanden, wie man es nur sein kann. Ich bin stolz auf Sie und würde eine ganz reine Freude darüber haben, wenn mich die Sorge um Ihr persönliches Wohlergehen nicht zu sehr beschäftigte und mir dennoch am Ende über alles andere ginge. Ich könnte heute schon sehr bequem auch hier nachgeschickt Nachricht über den Ausgang Ihrer Sitzung am 12.³⁾ haben, und dies ist, was wirklich unfreundschaftlich ist, daß Sie mir den Ausgang nicht augenblicklich mitgeteilt haben. Es macht mich sehr besorgt, denn ich kann kaum glauben, daß Sie den Eigensinn und die unverantwortliche Verkennung meiner unveränderlichen Freundschaft so weit getrieben haben sollten, mir eine erfreuliche Nachricht vorzuenthalten. Ich bitte aber jetzt sehr dringend um umgehende Auskunft darüber, adressiert Heidelberg

¹⁾ Graf Paul von Hatzfeldt stand damals vor seiner Verheiratung mit der Amerikanerin Helene Moulton († 1918).

²⁾ Lassalle hielt in der letzten Septemberwoche in mehreren rheinischen Städten die Rede „Die Feste, die Presse und der Frankfurter Abgeordnetentag. Drei Symptome des öffentlichen Geistes“, die zuerst in Düsseldorf im Verlag der Schaubschen Buchhandlung erschien. In Solingen kam es am 27. zu der berühmten Episode, bei der Lassalle sich in einem Telegramm an Bismarck über den „fortschrittlichen Bürgermeister“ beschwerte. Vgl. u. a. Oncken, Lassalle, S. 387.

³⁾ Am 12. Oktober erreichte Lassalle vor dem Kammergericht, daß die vier Monate Gefängnis, zu denen er vor dem Stadtgericht wegen des „Arbeiterprogramms“ verurteilt worden war, in eine Geldstrafe verwandelt wurden. Er hielt hier einen Teil der Rede, die gedruckt erschien unter dem Titel: „Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen.“

im Hotel Schrieder, da ich noch nicht weiß, wieviel Tage mein hiesiger Aufenthalt dauert. Es ist eine traurige Zeit für mich, jede Berührung, die mir wieder zeigt, wie sehr ich mein ganzes Leben einem Hirngespinnst geopfert und was ich dafür geerntet, reißt alte Wunden, die ich erhalten, wieder neu auf. Ich kann nur existieren, indem ich jede äußere Erinnerung daran vermeide, um die innere unterdrücken zu können . . .

Ihre Ungerechtigkeit ist groß, wenn Sie meine häufigeren Abwesenheiten von Berlin wie einen Mangel an Freundschaft hinzustellen versuchen, wo der gegenteilige Beweis so nahe liegt. Berlin ist für mich der letzte Ort der Welt, durch traurige Erinnerungen und fortdauernde unangenehme Verhältnisse der widerlichste Ort, ein Ort, wo ich durch die Folgen dieser Verhältnisse, wie ungerecht sie sein mögen, nicht einen Menschen, ich sage nicht Freund, sondern nur Bekannten und Gesellschaft habe, noch haben kann, so sehr, daß ich nur die unangenehmsten Folgen gehabt habe, wie ich mich bereden ließ, zum Versuch aus dieser Isolierung herauszutreten. Ich stehe also so allein dort wie auf einer wüsten Insel; ich habe allerdings Sie, und das ist sehr viel und macht mir den sonst ganz unmöglichen Aufenthalt nur möglich; denn Sie werden zugeben, daß, was ganz natürlich und sogar notwendig und was ich gar nicht ändern möchte, Sie so viel sehr große und auch kleine und kleinere Zwecke und Beschäftigungen aller Art haben, daß mir wohl Zeit und Muße bleibt, meine völlige Isolierung zu fühlen. Dies ist aber grade für mich der allerminimste Punkt, den ich nur beiläufig miterwähne. Ich brauche keine Gesellschaft und repoussiere sie sogar in Berlin, weil es erstens durchaus kein angenehmes Gefühl, so bloß geduldet nebenher zu laufen und zu wissen, daß, wie Sie nicht da, kein Mensch sich erkundigen würde, ob ich noch lebe, und dies Verhältnis sich dort nicht ändern kann; aber ich habe auch stets positive Unannehmlichkeiten gehabt. Ich muß mich daher wohl öfter fragen, wenn Ihre Zwecke und Beschäftigungen Sie öfter und längere Zeiten anderswohin riefen, was würde aus mir unter diesen Verhältnissen werden und um so schlimmer, je älter und kränklicher ich würde? Nun kommt aber noch hinzu, daß dieses Klima für mich fast unerträglich ist, und die schlechten Folgen davon haben sich unleugbar für jeden, der sehen will, bereits erwiesen. Diese Anschauung über den Aufenthalt in Berlin für mich stammt nicht von heute und gestern, nicht aus neu hinzugekommenen etwaigen Gründen und Verhältnissen, wie Sie andeuten wollen, Sie wissen sehr wohl, daß diese Ansicht über Berlin von jeher bei mir feststand, daß es mich aus vielen unabänderlichen Gründen physisch wie moralisch deprimieren muß. Weshalb bin ich also mit dieser feststehenden Überzeugung und trotzdem, daß mir voraussichtlich so wenig Zeit auf dieser Welt mehr bleibt, so lange gegen meine

innigsten persönlichen Wünsche in Berlin geblieben? Warum bleibe ich trotz der für mich nach meiner Überzeugung schon eingetretenen nachteiligen Folgen und trotzdem, daß ich weiß, daß wo anders die meisten derselben fortfallen, warum bleibe ich auch jetzt noch dort? Beantworten Sie diese Frage mit bonne foi und Erwägung aller Verhältnisse, wie sie sind oder wenigstens in meiner Anschauung, was dann für mich auf eins herauskommt, und machen Sie mir dann noch Vorwürfe über Mangel an Freundschaft. Es fällt mir dabei ein, daß Riem mir schreibt, daß mir Schleicher die Wohnung zum 1. April gekündigt. Bitte gehen Sie doch einmal bald vorbei und hören Sie, welches die Ursachen und wie es damit steht.¹⁾

Nun leben Sie wohl, liebes Kind, schreiben Sie gleich. Auf Wiedersehen entweder schon in ein paar Tagen, jedenfalls in kurzer Zeit.

166.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

[Berlin, 19. Oktober 1863.]

Liebe Gräfin!

Läsen Sie Zeitungen, so würden Sie aus denen ersehen haben, daß am 12. das Urteil nicht gesprochen, sondern auf heut (19.) ausgesetzt worden ist. Soeben trifft die Nachricht ein:

Verurteilung zwar aufrecht gehalten, aber die Strafe auf 100 Taler Geldstrafe herabgesetzt.

Sie also werden lachen! Ich aber mit höchster Kraft Kassation einlegen, am Kassationshof persönlich auftreten und einen furchtbaren Lärm schlagen. Ich muß durchdringen.

Wegen neuer anderweitiger Verfolgungen ängstigen Sie sich doch gar nicht! Kein Mensch denkt mehr dran, mich verfolgen zu wollen! Sie hätten, um dies zu begreifen, neulich in der Sitzung des Kammergerichts zugegen sein sollen! Da hätten Sie gesehen, wie ich den Leuten das Prozessieren mit mir bereits verleidet habe. Es war ein namenloser Triumph. Holthoff²⁾ war vor Verwunderung ganz starr. Ich sagte die furchtbarsten Dinge. Kein Mensch, der mich unterbrach.

¹⁾ Lassalle antwortete hierauf in seinem Brief vom 19. Oktober: „Ich habe gar keine Zeit, zu Schleicher zu gehen. Für Kommissionen bin ich, wenn nicht das halbe Leben davon abhängt, nicht mehr vorhanden.“ Und an einer anderen Stelle schreibt er: „Durchdringen Sie sich nur etwas von der Vorstellung, daß Sie mit dem beschäftigtsten Mann in Deutschland zu tun haben. Ihnen schreibe ich übrigens doppelt ungern, weil mit Erbitterung, weil Sie überhaupt da sein und ich also überhaupt gar nicht Ihnen zu schreiben haben sollte.“

²⁾ Aurel Holthoff, Lassalles Anwalt.